Räuberbande entführt in Italien vier Schweizer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **69 (1975)**

Heft 15-16

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

GZ
Gehörlosen-Zeitung
für die deutschsprachige Schweiz
Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB) und des Schweizerischen Gehörlosen-Sportverbandes (SGSV)
Erscheint zweimal monatlich
69. Jahrgang 1. August Nummern 15/16

Räuberbande entführt in Italien vier Schweizer

Nacherzählt von Ro.

(Fortsetzung und Schluss)

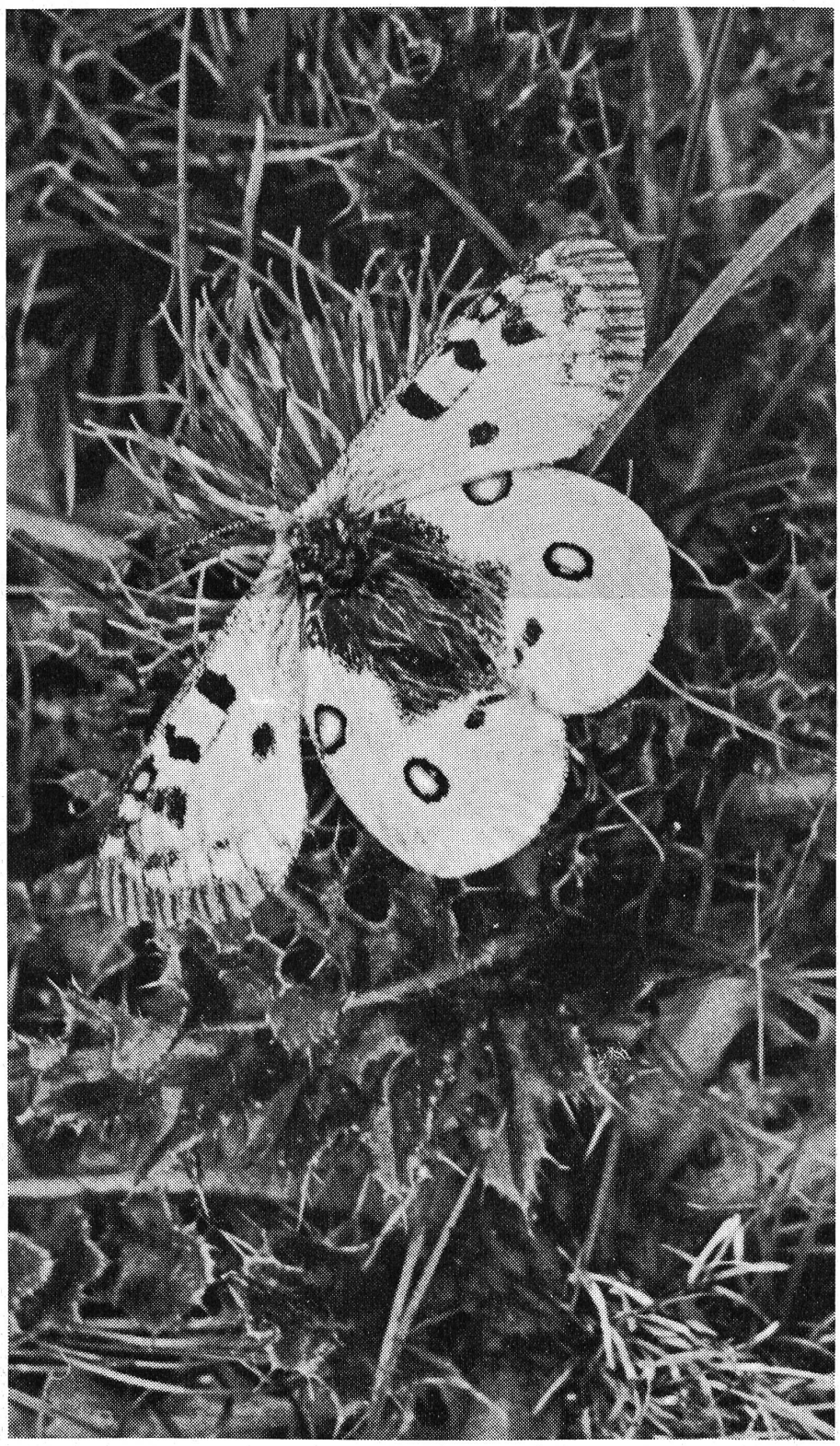
Was bisher geschehen ist: *In einer pechschwarzen Oktobernacht des Jahres 1865 werden vier in Salerno bei Neapel niedergelassene Schweizer auf dem Heimweg von einer Räuberbande überfallen und als Gefangene weggeführt. Die Entführten sind:* Friedrich Wenner, *Juniorchef einer Schweizer Textilfirma in Salerno,* R. Gubler, *Miteigentümer,* A. Friedli, *Hauslehrer in der Familie Wenner und* G. Lichtensteiger, *Angestellter. Vor dem Marsch in die Schlupfwinkel der Räuber beruhigt ein Mitglied der Räuberbande die von Todesangst erfüllten Schweizer. Er sagt zu ihnen: «Vielleicht seid ihr schon morgen wieder frei.»*

Marsch auf unbekannten Wegen

Jeder von uns wird durch einige Räuber bewacht. Und so geht es in dunkler, feuchtkalter Nacht bergunter und bergauf auf Wegen, die nur kletternden Ziegen und ihren Hirten bekannt sind. Es geht durch düstere Wälder, grausige Schluchten und an drohenden Abgründen vorbei. Wir können kein Wort miteinander sprechen. Auch die Räuber sind schweigsam. Nur hie und da ertönt ein rauhes «Vorwärts!», mit dem uns die Räuber vorantreiben. Denn wir sind es nicht gewohnt, in dunkler Nacht auf solchen Wegen zu marschieren. Wir sind vor Anstrengung todmüde. Aber die rauhen, groben Gesellen lassen uns nie ausruhen.

Sie sehen wie gewöhnliche Menschen aus

Endlich bricht der langersehnte Tag an. Jetzt können wir unsere Entführer bei Tageslicht anschauen. Wir sind erstaunt. Wir haben geglaubt, es seien echte Räubergesellen in zerlumpten Kleidern. Aber sie sehen wie gewöhnliche Menschen aus. Alle sind ordentlich und gut gekleidet. Die ganze Bande besteht aus 23 Männern. Der Chef heisst *Manzo.* Wir haben von dieser Bande und ihrem Chef schon oft erzählen gehört, und wir wissen, dass sie aus der wilden und zerklüfteten Gebirgsgegend Acerno stammen, wo es noch Wölfe gibt. Hier befinden sich auch ihre Schlupfwinkel, wo sie sich vor Verfolgern sicher fühlen können. Denn nur schwindelfreie Ziegenhirten durchstreifen mit ihren Herden die Gegend. Und diese verraten nie die



Schmetterling — Symbol für sommerliche Tage. Foto Fred Neuenschwander

Verstecke der Räuberbande, weil sie Angst vor ihrer Rache haben.

«Jetzt schreiben Sie einen Brief an Ihren Vater!»

Müde und mutlos, mit zerrissenen Kleidern und Schuhen kommen wir im Schlupfwinkel unserer Bande an. Die Räubergesellen fällen rasch ein paar junge Bäume. Sie bauen eine Blockhütte, in der wir Gefangene untergebracht werden. Wir haben nun ein Dach über dem Kopf. Aber die Hütte kann uns doch nicht ganz vor der rauhen Herbstwitterung schützen.
Kaum haben wir uns zum Ausruhen niedergelegt, da erscheint der Hauptmann der Bande. Er hat Papier, Tinte und Feder mitgebracht. Nun befiehlt er Herrn Wenner: «Jetzt schreiben Sie einen Brief an Ihren Vater. Schreiben Sie ihm, dass wir ein Lösegeld von 200 000 Dukati verlangen.» Der Junoirchef antwortet: «Dies schreibe ich nicht!» Räuberhauptmann Manzo sagt verärgert: «Dann schreiben Sie halt 150 000 Dukati.» — «Ich schreibe auch dies nicht», antwortet Herr Wenner junior. Da verliert Manzo die Geduld. Er gibt ihm ein paar kräftige Ohrfeigen. Ich gebe Herrn Wenner den Rat, er solle doch schreiben, vielleicht könne sein Vater nachher mit Manzo ein niedrigeres Lösegeld vereinbaren. Zum Glück befolgt der junge Mann meinen Rat. Er muss in seinem Brief noch schreiben, dass der Vater neben dem Geld auch Uhren und andere wertvolle Sachen, wie z. B. goldene Ohrringe, schicken müsse, und dass der Vater auf keinen Fall bei der Polizei oder dem Truppenkommando in Salerno etwas von der Entführung melden dürfe. Sonst würden sie uns töten.

Von mir verlangt Manzo 100 000 Dukati, obwohl ich gesagt habe, dass ich nur ein Angestellter sei und nur ein Vermögen von 1000 Dukati besitze. Doch Manzo lacht mich aus und sagt: «Sie haben eine reiche Fabrikantentochter geheiratet. Ihr Schwiegervater hat genug Geld, er kann ja das Lösegeld zahlen.»

Bei der Bande ist auch ein Wasserwärter, den die Räuber unterwegs geschnappt und mitgenommen haben. Dieser Mann wird nun mit dem Brief an Herrn Wenner senior nach Salerno geschickt. Manzo muss nicht befürchten, dass der Wasserwärter das Versteck der Räuber verraten wird. Denn auch er würde dies wie die Ziegenhirten aus Angst vor der Rache der Räuber nicht wagen.

Manzo schreibt Quittungen

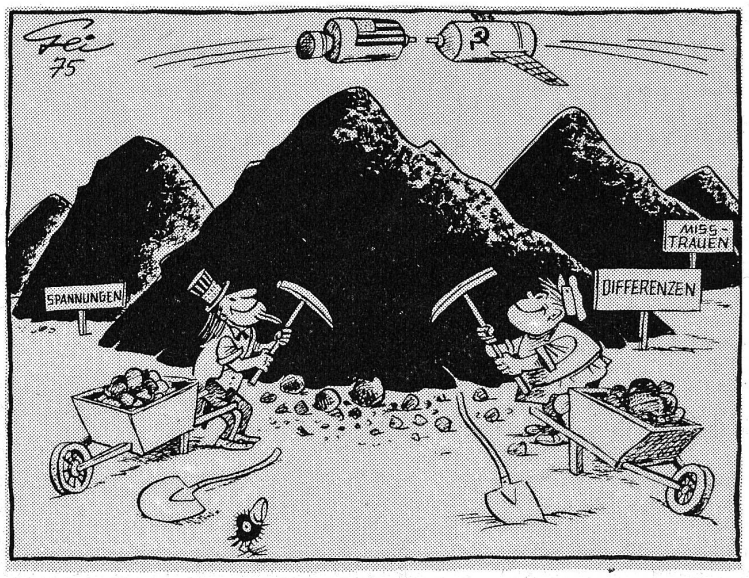
Räuberhauptmann Manzo hat von Herrn Wenner senior eine erste Rate des verlangten Lösegeldes und einige wertvolle Sachen erhalten. Matteo, ein von der Fabrik angestellter Wächter, hat das Geld und die Sachen gebracht. Er ist früher ein Hirte gewesen und kennt die Gegend natürlich genau. — Weitere Geldsendungen folgen. Das Lösegeld für mich ist auch dabei gewesen, aber nur 1000 Dukati. Doch Manzo ist damit zufrieden. Nur die anderen Räubergesellen murren. Sie drohen mehrmals, ich müsse noch «Schnee essen», d. h. man werde mich töten. — Manzo hat für die Sendungen jedesmal eine Quittung ausgestellt, wie ein Geschäftsmann. Er betrachtet eben den Menschenraub als «sein Geschäft».

Hunger ist der beste Koch

Die erste Mahlzeit besteht aus geräuchertem Schweinefleisch, Käse und altbackenem, hartem Brot. Hunger müssen wir nie leiden. Die Räuber stehlen einfach aus irgendeiner Herde Schafe, Ziegen oder Schweine. Sie schlachten die Tiere selber und braten sie dann stückweise am offenen Lagerfeuer. Oft bekommen wir nur Brot und Käse. Die häufigste Speise ist eine Art Teig, den man Pasta nennt. Für alle zusammen gibt es nur eine einzige grosse Schüssel. Als Essbesteck müssen Finger und Hände dienen, denn Löffel und Gabeln gibt es hier nicht. Das ist nicht gerade appetitlich, weil sich aus Mangel an Wasser niemand waschen kann. Aber Hunger ist der beste Koch. Wir sind froh, dass wir doch immer etwas zu essen bekommen.
Am meisten müssen wir unter dem Durst leiden. Nur hie und da gibt es einen Schluck Wein oder Schnaps, und ganz selten überraschen uns die Räubergesellen mit Kaffee. Wir wären zufrieden, wenn wir nur genug Wasser bekämen. Sehr oft müssen wir unsern Durst mit Regenwasser löschen, das sich in einer Pfütze gesammelt hat. Wenn uns ein Räuber einmal einen Hut voll frisches Quellwasser bringt, dann ist es für uns wie ein grosses Geschenk.

Immer unterwegs

Sehnsüchtig warten wir auf den Tag unserer Freilassung. Es sind jetzt schon viele Wochen seit unserer Entführung vergangen. Wir bleiben selten lange an einem Lagerplatz. Denn oft kommen übende Truppen in unsere Nähe. Räuberhauptmann Manzo entdeckt sie meist sehr schnell. Denn er besitzt ein gutes Fernrohr, mit dem er immer wieder die Gegend beobachtet. Manchmal müssen wir ein Versteck in grosser Eile verlas-



Im Himmel und auf Erden ...

Am 17. Juli 1975, auf die Sekunde genau um 20.17 Uhr wie vorausgeplant, wurden in rund 250 Kilometer Höhe über Deutschland das russische Raumschiff Sojus und das amerikanische Raumschiff Apollo aneinandergekoppelt. Die zwei russischen und die drei amerikanischen Astronauten reichten sich die Hände und besuchten einander in ihren Kapseln. Jahrelange Vorarbeiten und vertrauensvolle Zusammenarbeit hatten dieses einmalige, sensationelle Zusammentreffen in himmlischer Höhe ermöglicht. — Der Zeichner Hans Geisen hatte sich darüber Gedanken gemacht. Und dann entstand dieses Bild. Oben die zwei Raumschiffe, die sich einander nähern. Unten auf der Erde werden zwischen den zwei Weltmächten immer wieder Gräben aufgeworfen. Berge von Differenzen, Spannungen und Misstrauen türmen sich auf und behindern vertrauensvolle Zusammenarbeit. **

sen und stundenlang nach einem neuen marschieren. Die Räuberbande besitzt eine ganze Reihe von Verstecken, in denen sich meist kleine Lager von Lebensmitteln befinden.

Von Läusen und Flöhen geplagt

Selten müssen wir unter freiem Himmel schlafen. Meistens dürfen wir uns mit den Räubern zusammen in einer Hütte aus Stroh und Baumzweigen zur Ruhe niederlegen. Ein Stein ist unser Kopfkissen und die Erde unsere Matratze. In den Hütten ist wenig Platz. Wir liegen so eng beieinander wie Sardinen in einer Büchse. Die grösste Plage sind die Läuse und Flöhe. Sie plagen uns entsetzlich. Auch dürfen wir nachts nie die Schuhe ausziehen, damit wir bei nahender Gefahr der Entdeckung sofort fliehen können. Wir dürfen die Hütte nie ohne Erlaubnis des Hauptmanns verlassen, wir werden Schritt auf Schritt streng überwacht.

Gubler ist der Liebling der Räuber geworden

Einmal müssen wir an einem stürmischen Regentage 22 volle Stunden marschieren; nur selten wird ein kurzer Halt gemacht. Alle sind hundemüde und haben schlechte Laune. Nur Herr Gubler hat auch an diesem Tag seinen Humor nicht verloren. Er ist wegen seinem Humor sogar der Liebling der Räuber geworden. Eines Tages sagen sie zu ihm: «Bleibe doch für immer bei uns!» — Manchmal heitern wir Schweizer einander mit Singen auf. Wir singen die einfachen Lieder unserer Heimat. Daran haben auch die Räuber ihre Freude. Am besten gefällt ihnen immer das Lied: «Ich hatt' einen Kameraden».
Aber nicht nur die Läuse und Flöhe, die Strapazen und die nie ganz trockenen Kleider sind eine Plage für uns, sondern auch das Nichtstun. Wir dürfen keinerlei Notizen machen, nicht zeichnen, und man darf uns auch nichts zum Lesen schicken. Nichts und immer nichts tun ist wirklich eine Plage.

Die Räuber vertreiben sich die Zeit mit Spiel um Geld

Jedesmal, wenn wieder eine Geldsendung aus Salerno angekommen ist und Räuberhauptmann Manzo seinen Gesellen den Anteil ausbezahlt hat, beginnen sie mit ihrem Glücksspiel. Die Einsätze jedes einzelnen betragen 20 bis 200 Dukati. Das Glücksspiel ist ganz einfach: Man wirft einige Goldstücke in einen Hut, schüttelt diesen und kehrt ihn dann um. Man muss erraten, ob die Goldstücke mit «Kopf oder Nichtkopf» am Boden liegen. Bei diesem Glücksspiel wird ebenso schnell viel verloren wie gewonnen.

Der nächste Winter kommt bestimmt

Der Sommer hat noch kaum begonnen. Der Winter ist noch weit weg. Aber er wird bestimmt kommen. Darum werden schon lange vor Beginn der kalten Wintertage vorsorglich die Oeltanks wieder aufgefüllt. Noch viel früher hat ein Bauer in Kiesen bei Thun mit der Vorsorge begonnen, vor dessen Scheune ein Reporter die abgebildeten Holztristen entdeckt hat. Diese kunstvoll aufgeschichteten Holztristen aus Buchen- und Tannenscheitern sind rund fünf Meter hoch. Sonne und Wind werden in den kommenden Sommer- und Herbstmonaten das Brennholz für den Winter gut trocknen. Buchen und Tannen hat der Bauer im vergangenen Winter im Wald gefällt. **

Wenn kein Geld mehr da ist, dann spielen sie um Schmuckstücke. Einer der Räuber hat 22 goldene Ringe — natürlich gestohlene — an seinen Fingern, einige tragen eine goldene Kette um den Hals. Die rauhen Gesellen bekommen beim Spiel um Geld oder Schmuckstücke natürlich oft Streit miteinander. Manzo sorgt jedesmal dafür, dass es dabei nie blutige Köpfe gibt. Und wenn sie nicht auf seine Worte hören wollen, dann zieht er seine Pistole hervor und droht: «Sofort aufhören oder ich schiesse den ersten nieder, der jetzt noch ein Wort sagt!» Das hilft immer. Denn die Kerle wissen, dass ihr Chef auch wirklich schiessen würde.

Die Spitzbuben wünschen uns glückliche Heimkehr

Am 13. Oktober 1865 wurden wir entführt. Jetzt haben wir schon den 1. Februar 1866. Es ist für uns ein Tag voll grosser Hoffnung. Denn Manzo kündet uns heute baldige Freilassung an. Noch einmal müssen wir lange Märsche über Berge und Felsen und durch fast undurchdringliche Wälder machen. Am 10. Februar gelangen wir bei Tageshelle in eine Felsenschlucht. Ein schmaler Fussweg führt aus der Schlucht hinaus. Er wird für uns der Weg in die Freiheit. Mittags kommt Matteo, der Wächter aus der Fabrik, um uns abzuholen. Und um 3 Uhr nachmittags werden wir endlich freigelassen. Die Räubergesellen verabschieden sich fast zärtlich von uns. Sie küssen einen nach dem andern, drücken uns die Hände und wünschen uns glückliche Heimkehr, diese Spitzbuben. Manzo gibt jedem von uns 25 Dukati Reisegeld. Und von den Räubern erhalten wir sogar goldene Fingerringe als Andenken. O diese Erzspitzbuben! Sie können schon so grosszügig sein, denn sie haben alle mit der Entführung ein sehr gutes Geschäft gemacht.
Auf beschwerlichem Marsch erreichen wir die Ortschaft Montecovino. Dort wartet schon Herr Wenner senior mit seinen andern Söhnen in drei Wagen auf uns. Beim Wiedersehen bleibt kein Auge trocken. Alle weinen vor Freude, und alle danken Gott für die Errettung aus grosser Gefahr. In zerlumpten Kleidern, ganz schmutzig, mit langen Haaren und Bärten und wettergebräunten Gesichtern sind wir angekommen. Aber wir sind nach viermonatiger Gefangenschaft gesund heimgekehrt. Und das ist das Wichtigste für uns.